

SIMON VIKTOR

DURCH DIE WELT EIN RISS

DAS ZUGUNGLÜCK VON ASSLING 1945 – GESCHICHTE EINER TRAGÖDIE

ROMAN

Simon Viktor

Durch die Welt ein Riss

*Das Zugunglück von Aßling 1945
Geschichte einer Tragödie*

SüdOst Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-95587-799-6



Für uns, die Battenberg Gietl Verlag GmbH mit all ihren Imprint-Verlagen, ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil unserer Unternehmensphilosophie. Daher achten wir bei allen unseren Produkten auf den Einsatz umwelt-schonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für die verantwortungsvolle und ökologische Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Unsere Partnerdruckerei kann zudem für den gesamten Herstellungsprozess nachfolgende Zertifikate vorweisen:

- Zertifizierung für FOGRA PSO
- Zertifizierungssystem FSC®
- Leitlinien zur klimaneutralen Produktion (Carbon Footprint)
- Zertifizierung EcoVadis (die Methodik besteht aus 21 Kriterien in den Bereichen Umwelt, Einhaltung menschlicher Rechte und Ethik)
- Zertifikat zum Energieverbrauch aus 100% erneuerbaren Quellen
- Teilnahme am Projekt „Grünes Unternehmen“ zum Schutz von Naturressourcen und der menschlichen Gesundheit

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-95587-799-6

Alle Rechte vorbehalten!

© 2022 SüdOst Verlag in der

Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg

www.battenberg-gietl.de

Dem Roman liegt eine reale Begebenheit zugrunde: das schwerste Zugunglück der deutschen Nachkriegsgeschichte. Vieles ist erfunden, Personen, Dialoge, kleine Vorkommnisse, Beobachtungen. Doch das meiste – leider – ist wahr.

PROLOG, 20. JULI 1945

Heute muss es soweit sein, ja, so steht es im Brief. Aber in den Frühzug waren nur ein paar Arbeiter und Kumpel eingestiegen. Ausgestiegen war niemand. Der Junge lässt seinen Blick über das Gelände schweifen. Hier das schmucklose, braune Bahnhofsgebäude mit den stumpfen Fenstern. Dort der fiebrige Fluss, der sich tonlos durch die Hitze schiebt. Ein fauliger Geruch hängt über der Ebene, aus der die schwarzen Fördertürme wie riesenhafte, schwarze Blumen wachsen. Abgesehen von dem Jungen und der Frau ist der Bahnsteig leer. Sie stehen seit Tagesanbruch hier. Die Augen des Jungen wandern zur alten Uhr, die unter dem Vordach der flachen Schalterhalle hängt. Er hatte sich eigentlich vorgenommen, in Gedanken bis hundert zu zählen, bevor er das nächste Mal zur Uhr schaut. Bis neunundzwanzig hat er es ausgehalten. Neunundzwanzig. So alt ist der Papa vor zwei Tagen geworden, hat der Junge gedacht. Und da hat er eben doch wieder zur Uhr geschaut. Seine Hand tastet vorsichtig nach dem Papier. Es steckt sorgfältig gefaltet in der Innentasche seines Anzugs. Der Anzug ist viel zu groß. Aber das macht dem Jungen nichts aus. Auf dem Papier ist ein Bild, das hat der Junge vorgestern gemalt. Darauf zu sehen ist ein Hund. Der Hund ist schwarz und zottelig. Der Junge hat nur Kohle gehabt, also ist der Hund wirklich sehr schwarz geworden. Die Augen vom Hund sind auch schwarz, wie der frische Teer in den Bombenkratern auf dem Platz vorm Bahnhof. Man erkennt sie kaum im schwarzen Hundekopf, die Augen. Trotzdem ist der Junge nicht unzufrieden mit dem Bild. Er freut sich schon auf den Moment, wenn er das Papier aus der Tasche zieht und auffaltet. Warte nur, Papa, bis du den Hund siehst. Der wird dir gefallen.

Jetzt hört der Junge einen Ton. Ganz leise erst, ein helles Sirren, das langsam anschwillt. Es geht von den Schienen vor ihm aus, als ob sie einander zuflüsterten. Der Junge spürt, wie sich die Hand der Frau auf seine Schulter legt. Das Sirren wird zu einem Singen. Ja, da vorne bewegt sich etwas auf den flirrenden Gleisen. Das Herz des

Jungen pocht so stark, dass er sich beide Hände auf die Brust pressen muss. Dabei knittert das Papier in der Innentasche seines Anzugs. Der Junge merkt es nicht. Die Hand der Frau drückt seine Schulter, jetzt kann er die Lokomotive erkennen, blau ist sie und grau, ein sanftes Zittern durchläuft den Boden und seine Beine hinauf, die Hand auf seiner Schulter drückt fester, es tut beinahe weh, mit einem klagenden Geräusch kommt der Zug zum Halten, steht still in der flimmernden Sonnenglut, ganz hinten öffnet sich jetzt eine Tür, ein Mann steigt aus, das Herz des Jungen steht so still wie der Zug, die bohrenden Fingernägel in seiner Schulter spürt er kaum, der Mann kommt den Bahnsteig herauf, kommt auf sie zu, nein, wendet sich ab, zur Straße hin, die Böschung hinab und ist schon außer Sicht, der Zug gibt ein Keuchen von sich und rollt aus dem Bahnhof, die Hand löst sich von seiner Schulter. Dort, wo sich die Finger in das Fleisch gekrallt haben, kribbelt die Haut. Stille senkt sich wieder über die Gleise.

16. JULI 1945

Johann Pongratz steht am Fenster, das auf den Bahnsteig hinausgeht, und blickt in den dichten Regen. Verschwommen kann er sein Spiegelbild in den Scheiben erkennen: Ein großer, alter Mann stiert aus dem Glas zurück. Alles an dem Mann ist groß: die Nase, die Hände, die Stirn. Auch die Backen. Die sind so groß, dass sie nach unten hängen. Wie bei einer Dogge, denkt Johann. Eine große, alte, müde Dogge.

Das Sommergewitter tobt schon eine ganze Weile über Aßling. Blitze fallen aus dunklen Wolken und Donner rollt durch das flache Tal, in dem die Höfe wie große Tiere hocken, die geduldig auf das Ende des Unwetters warten. Heute ist es früh dunkel geworden. Heftig peitscht das Gewitter Schauer um Schauer über den Bahnhof. Johann kann kaum bis zum Hochreiter Hang sehen, der auf der gegenüberliegenden Seite ansteigt, dazwischen die drei Gleise. Den noch nicht ganz zugeschütteten Trichter drüben an der Böschung, den kann er gerade noch erkennen. Sechsfünfzig Bomben sollen es gewesen sein. Johann kann das Summen und Rattern hören, vor seinem inneren Auge taucht das Bild der Ursch auf, wie sie langsam ihre Pirouette dreht, direkt vor ihm auf dem Gleisbett, neben ihm an der Wand rauscht und knackt der Streckenfernsprecher, Johann öffnet die Augen.

Das zweistöckige Bahnhofsgebäude ist ziegelgemauert und unverputzt. Sein langgezogenes Vordach, das immer noch mit schweren Balken abgestützt werden muss, geht zu den Gleisen hin. Die sind mit der Perronsperre gesichert, einem einfachen Holzzaun. Das Stellwerk, in dem Johann Dienst tut, ist in einem hölzernen Anbau an der Südseite des Hauptgebäudes untergebracht. Schwer trommelt der Regen auf das Blechdach, als eine elektrische Lokomotive in Johanns Blickfeld rollt. Der graublaue Lack auf dem stählernen Lokkasten ist an einigen Stellen abgeplatzt, darunter klafft der Rost. Baureihe E75, denkt Johann und kratzt sich an der dicken, roten Nase, während die

Lok rechter Hand in der Dunkelheit verschwindet. Ihr folgt eine lange Reihe gedeckter Waggons, Wagen an Wagen an Wagen rattert der Zug am Stellwerk vorbei. Johann kennt diese Waggons gut: In solche hölzernen Verschläge mit ihren schweren Schiebetüren wird vorne an der Rampe das Vieh getrieben. Nur dass in diesem Zug keine Tiere sind, sondern Menschen. Eintausendzweihundert sollen es sein, die der Zug mit der Nummer 98 442 aus dem Kriegsgefangenenlager in Bad Aibling nach Norden bringt. So hat es in der Meldung der Reichsbahndirektion geheißt. Aus einigen Waggons dringt ein schwacher Lichtschein. Johann glaubt sogar, Gesang zu hören. Aber da muss er sich getäuscht haben. Er schaut auf die Uhr. Es ist kurz nach neun. Johann wartet, bis der Regenschleier den letzten Waggon verschluckt, dann greift er zum Fernsprecher, meldet die Zugnummer und gibt seinen Streckenabschnitt frei.

Seit dem Angriff sind die elektrischen Sicherungsanlagen defekt, Johann hat auf Handbetrieb umstellen müssen. Die Züge fahren mit schriftlichem Befehl und nach fernmündlicher Absprache der benachbarten Fahrdienstleiter. Auch auf dem Streckenabschnitt Aßling – Oberelkofen – Grafing Bahnhof muss rückgemeldet werden. Ein Zug darf in einen Abschnitt erst einfahren, wenn der vorausfahrende Zug diesen bereits verlassen hat. Das muss der Fahrdienstleiter vorher seinem Kollegen auf der rückwärtigen Signalstelle melden. In Johanns Fall also nach Ostermünchen im Süden oder Oberelkofen im Norden. Das Vorgehen ist aufwendig, ja, sicher. Aber es funktioniert. Was Johann mehr Sorgen bereitet, sind die Oberleitungen. Seit dem Luftangriff gibt es immer wieder Probleme mit dem Strom. Schon mehrmals hat sich Johann an die Reichsbahndirektion in München gewandt und auf die beschädigten Leitungen hingewiesen. Wo genau seine Warnungen versickert sind, das weiß er nicht. Irgendwo zwischen Direktion und Militärregierung.

Sorgsam streicht Johann seine abgetragene, blaue Eisenbahneruniform glatt. Seine Hände zittern. Wann es angefangen hat, kann

Johann nicht mehr genau sagen. Vielleicht an dem Tag, an dem die Flugzeuge gekommen sind? Oder erst an dem Tag, an dem die Granate explodiert ist? Jedenfalls war das Zittern plötzlich da und hat seither nicht mehr aufgehört. Seither ist vieles anders geworden. Eigentlich alles. Johann hat das Gefühl, dass es in seinem Leben viele Tage gegeben hat, an denen ein Leben aufgehört und ein anderes angefangen hat. Zu viele. Er liegt jetzt nachts oft wach. Gestern hat er zum ersten Mal seine Eisenbahnermütze daheim vergessen. Das ist ihm in dreiundvierzig Jahren nicht passiert. Ob das mit seinen Gedanken zusammenhängt? Die begeben sich immer öfter auf Wanderschaft. Sie marschieren einfach los und Johann findet sich dann an Orten in seinen Erinnerungen wieder, die er gut verschlossen geglaubt hatte. Wie ein Schlafwandler kommt er sich dann vor, ein Schlafwandler, der nachts im Wald aufwacht, barfuß und nackt und ohne ein Licht, das ihm den Weg weist.

Ja, es ist richtig gewesen, dass er seine Versetzung in den Ruhestand beantragt hat. Heute ist seine letzte Nachtschicht, nächste Woche geht er dann endgültig in Pension. Dreiundvierzig Jahre am Aßlinger Bahnhof, davon die letzten elf Jahre als Bahnhofsvorsteher. Reichsbahnsekretär. Johann schnaubt. Er hat seiner offiziellen Rangbezeichnung nie etwas abgewinnen können. Sie klingt nach Amtsstube und Aktendeckeln. Bahnhofsvorsteher gefällt ihm besser. Freilich, Aßling ist nur ein kleiner Bahnhof. Aber er liegt an der Hauptstrecke München – Salzburg, auch die Züge nach Italien müssen hier durch. Er kann sich noch gut an den Tag erinnern, als der Sonderzug samt Salonwagen durch Aßling gerauscht ist. Drinnen Mussolini und Hitler auf dem Weg zur Unterzeichnung des Münchner Abkommens. Draußen der Bahnhof festlich geschmückt, Hakenkreuzfahnen, Blumengirlanden, ein gigantisches Spruchband: Deutschland grüßt den Duce! Achtunddreißig war das gewesen und jede Brücke musste gegen mögliche Anschläge gesichert werden. Johann war auf der Straßenbrücke in Richtung Lorenzenberg eingeteilt gewesen, die die Gleise nördlich des Aßlinger Bahnhofs überquert, und hatte beein-

druckt zugesehen, wie der Führersonderzug unter ihm hindurchgedonnert war. Ja, das war schon ein besonderer Tag gewesen in seinem Eisenbahner-Leben.

Vielleicht hätte ihm Anton ja nachfolgen können, wäre vielleicht in seine Fußstapfen getreten. Johanns Gedanken springen zu dem Moment, als sie seinen Sohn in die Küche getragen haben, der Körper steif und hart, grau das Gesicht. Es war kurz nach Kriegsbeginn, am Morgen nach dem Kirtafest in Niclasreuth. Der alte Schwarzwieser hatte ihm einen Umschlag in die Hand gedrückt und leise auf ihn eingeredet. Johann kann sich an die Worte nicht erinnern, aber der Name des ältesten Schwarzwieser-Sohns, Josef, der war ein paar Mal gefallen. Den Umschlag hat er erst einige Tage später aufgemacht. Geld ist drin gewesen. Nicht wenig Geld. Seitdem liegt der Umschlag in einer Schublade der Küchenanrichte. Bald sechs Jahre. Eigentlich wollte Johann dem Schwarzwieser das Kuvert schon längst zurückgegeben haben. Aber es hat sich nicht ergeben. Die beiden Männer gehen sich aus dem Weg, sie haben seither kein Wort gewechselt. Das Auto vom alten Schwarzwieser ist dann plötzlich verschwunden gewesen, ein Wanderer W21. Seltsam, dass er sich ausgerechnet daran noch erinnert, wundert sich Johann. Der Schleier vor seinen Augen wird immer undurchdringlicher, wütend tost das Gewitter über dem Dorf. Ob der alte Bauer den Wanderer verkauft hat? Damit keiner auf die Idee kommt, Fragen zu stellen? Oder einfach versteckt, bis Gras über die Sache gewachsen ist? Bis Gras über meinen Sohn gewachsen ist. Da knackt der Fernsprecher und Johann erwacht aus seinen Gedanken.

»... Zug 98 442 ...«, tönt es blechern aus der Hörmuschel. »...cht eingef ... Bitte um ...«

Das Rauschen ist so stark, dass Johann Mühe hat, die Stimme vom Sedlmeiermartin zu erkennen, dem Fahrdienstleiter in Grafing, zwei Streckenabschnitte weiter nördlich.

»... Meld ... freige ... wiederhol ...«, krächzt eine andere Stimme aus dem Lautsprecher. Sie gehört dem Bierwirthjakob, dem für Ober-

elkofen zuständigen Bahnwärter, dessen Streckenabschnitt zwischen Aßling im Süden und Grafing im Norden liegt. Dann bricht die Verbindung ab, es ist nur noch leises Rauschen zu hören. Johann schlägt mit der flachen Hand seitlich auf das Gehäuse des Apparats.

»Verflixtes Trumm«, murmelt er. Da kratzen wieder unverständliche Gesprächsfetzen durch die Leitung. Kurz wird die Verbindung klarer und Johann hört den Bierwirthjackl.

»... Oberelk ... cht ... frei ... kofen«.

Das Signal bricht wieder ab. Wahrscheinlich steht der Wanderer ganz hinten im Schuppen vom Schwarzwieser. Gedankenverloren nickt Johann sich selbst zu, das Gerät rauscht friedlich. Draußen ist es finster, trotzdem glaubt Johann zu erkennen, dass der Regen jetzt leichter geworden ist. Ein Blitz wuchert über den dunklen Himmel und für einen kurzen Moment sieht Johann eine Silhouette, die sich auf dem zweiten Gleis langsam dreht, fällt, liegt. Er schließt die Augen. Da meldet sich der Fernsprecher erneut, dieses Mal ist die Stimme laut und deutlich.

»Hier Ostermünchen, Transportzug US-Militär, Zugnummer 96 496, erbitte Freigabe Streckenabschnitt Aßling.«

Immer noch stumm vor sich hin nickend, greift Johann nach der Sprechmuschel. Sein Blick ist weiter auf das mittlere Gleis gerichtet, das sich auf beiden Seiten in der Nachtschwärze verliert.

»Ja, hier Aßling, Streckenabschnitt ist freigegeben. Wiederhole, Durchfahrt frei.«

Draußen kracht ein Donnerschlag über dem Tal.

Am Abend des 16. Juli 1945 bleibt nahe dem Dorf Aßling in Oberbayern ein Zug liegen. Die 1200 Soldaten an Bord haben den Horror des Krieges überlebt, endlich dürfen sie nach Hause. Doch nicht alle werden ihr Ziel erreichen.

Vom Zufall zusammengewürfelt, treffen fünf grundverschiedene Menschen am Zug aufeinander, darunter ein rastloser Deserteur, der jähzornige Dorf-tierarzt und die rebellische Tochter eines gefürchteten Großbauern. Von den Wogen der letzten Kriegswirren mitgerissen, tauchen sie ein in eine Nacht, nach der nichts mehr so sein wird wie zuvor.

Die Geschichte zeigt ein Dorf an einer radikalen Zeitenwende – und hebt dabei ein vergessenes historisches Ereignis ans Licht: das schwerste Zugunglück in Deutschland seit 1945.

„Ein beeindruckender historischer Roman. Ein sprachlich brillantes Sittengemälde einer Dorfgesellschaft im Ausnahmezustand.“
Thorsten Rienth, Süddeutsche Zeitung

„Simon Viktor gelingt es in seinem ersten Roman, von unerhört tragischen Ereignissen zu berichten, so eindringlich und lebendig, als wäre er mitten dabei gewesen. Man möchte das Buch nicht mehr aus der Hand legen, bis zur letzten Seite.“ *Hanns Meilhamer, Kabarettist, Schauspieler und Musiker*

„Gekonnt verknüpft Simon Viktor Fakten und Fiktionen zu einem packenden Zeitbild und setzt den Opfern des Zugunglücks vom 16. Juli 1945 damit ein eindrucksvolles literarisches Denkmal!“ *Bernhard Schäfer, Historiker und Vorstandsmitglied des Verbands Bayerischer Geschichtsvereine*

Heimat
battenberg
gietl verlag

SüdOst Verlag

ist eine Marke der
Battenberg Gietl Verlag GmbH



9 783955 877996 16,90 € [D]